

Abriss der ostslawischen Kirchengeschichte [Albert M. Ammann]

Autor(en): **Dickenmann, Ernst**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **2 (1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

ALBERT M. AMMANN, *Abriß der ostslawischen Kirchengeschichte*. Herder, Wien 1950. 748 S.

Die orthodoxe Kirche hat die Geschichte Rußlands weitgehend geradezu schicksalhaft bestimmt. Sie ist deshalb für das Verständnis der historischen Entwicklung der Ostslaven von grundlegender Bedeutung. Dennoch haben wir bisher in keiner westeuropäischen Sprache eine maßgebende einschlägige Darstellung besessen, so daß der «Abriß» von A. nun eine längst bestehende Lücke ausfüllt¹.

Verfasser verbindet gute slavistische Kenntnisse mit gründlicher theologischer Schulung und verfügt somit über die für eine souveräne Behandlung des Themas erforderlichen Voraussetzungen. Den äußerst reichhaltigen Stoff bietet er in wohldurchdachter, gut gegliederter Übersicht und sachlicher, fast nüchterner Darstellung². Er verliert sich auch nicht in theologischen Spitzfindigkeiten, sondern behält immer die großen Entwicklungslinien und daneben auch den nicht theologisch gebildeten Leser im Auge. Die *kirchengeschichtlichen* Ereignisse sind nicht isoliert gesehen, sondern geschickt in den *historischen Rahmen* eingebaut. Dadurch wird nicht nur die Lektüre des umfanglichen Werkes wesentlich erleichtert, sondern es ergibt sich auch ein viel plastischeres Bild des geschichtlichen Ablaufes.

Die ganze Darstellung fußt durchwegs auf gründlicher *Quellenkenntnis*. Auch ist die Fachliteratur sehr gewissenhaft herangezogen³. Verfasser gliedert den Stoff vom kirchengeschichtlichen Gesichtspunkt aus in drei Hauptepochen:

- I. *Das Kiever Reich und seine Nachfolgenstaaten* (S. 9—147).
- II. *Von der (politischen und kirchlichen) Trennung der ostslawischen Länder (1451) bis auf Peter den Großen* (S. 151—360).
- III. *Von den Anfängen des 18. Jahrhunderts bis zum Ende des zweiten Weltkrieges* (S. 363—669).

Es ergibt sich aus dieser Einteilung, daß die kirchengeschichtlichen Einschnitte ungefähr mit den politischen zusammenfallen.

In der Regel wird bei der Behandlung der russischen Kirchengeschichte die älteste Periode (etwa bis auf Ivan IV.) eingehender behandelt, während die neuere Zeit eher zu kurz kommt. A. hingegen berücksichtigt die gesamte

¹ Das Werk erschien zuerst in italienischer Sprache unter dem Titel *Storia della chiesa Russa e dei paesi limitrofi* (Turin 1948).

² Gewagten Thesen und verschwommenen Auslassungen über die «slawische Seele» u. dgl. (die in manchen Osteuropa betreffenden Werken immer noch einen breiten Raum einnehmen) ist er erfreulicherweise gänzlich abhold.

³ Dieses Vorgehen verdient besondere Anerkennung gegenüber den zahlreichen Darstellungen der russischen Geschichte (mit denen wir seit dem 2. Weltkrieg überschwemmt werden), die weder eine tiefergehende Quellenkenntnis noch eine wirkliche Vertrautheit mit den bereits vorliegenden Arbeiten verraten, und als mehr oder weniger geschickte Kompilationen nur den Nichtslavisten verblüffen können. Die ständige Angabe der Quellen und Untersuchungen bei A. ermöglicht nicht nur die Nachprüfung jeder einzelnen Frage, sondern sie erleichtert auch das Einarbeiten in die verschiedenen Zeiten der russischen Kirchengeschichte.

Zeitspanne bis 1945, und die im allgemeinen weniger bekannte Zeit von Peter dem Großen an sogar ausführlicher (sie nimmt fast die Hälfte des Werkes ein) ⁴. Als weiteren Vorzug kann man buchen, daß A. sich nicht mit der Schilderung der großrussischen Kirche begnügt, sondern die gesamt-russische (von ihm «ostslavisch» genannte) kirchliche Entwicklung verfolgt, wobei namentlich auch die reichlich verwickelten kirchlichen Verhältnisse Westrußlands und dessen äußerst verschlungene Wechselbeziehungen zum römisch-katholischen Polen einerseits und zum orthodoxen Moskauer Reich andererseits klar hervortreten. Überzeugend wirken ferner die Ausführungen über die *allmähliche* Trennung der griechischen Kirche von der römischen (S. 32f.) und die *allmähliche* Ablösung und Isolierung der russisch-orthodoxen Kirche ⁵. Gut herausgearbeitet ist der Umbau der Kirche in ein mehr oder weniger willfähriges Instrument des Staates unter Peter dem Großen, eindringlich beleuchtet der grundsätzliche Unterschied zwischen der Stellung derselben im 17. Jahrhundert und in der nachpetrinischen Zeit. Verfasser scheut sich auch nicht, den *Bildungsmangel der Geistlichkeit* und die *Rückständigkeit der Kirche* gegenüber den zeitgenössischen kulturellen Einflüssen als den Hauptgrund für das Absinken ihrer Bedeutung zu bezeichnen. In der Tat sind diese beiden Faktoren für ihre späteren Mißerfolge weitgehend verantwortlich. Hier könnte ergänzend noch auf die wichtige Schrift von Pososchkov «über Armut und Reichtum» (entstanden a. 1724) hingewiesen werden, die in knapper Form ein recht grelles Licht auf die damaligen kirchlichen Zustände wirft. Wichtig scheint mir, daß A. auch die Bedeutung der Sektenbildung nicht übersehen hat. Diese beruht zum Teil auf Opposition gegen die starre Dogmatik und die weitgehende Verweltlichung der offiziellen Kirche. Sie hat dem russischen Staate öfter viel zu schaffen gemacht, namentlich deshalb, weil gerade die religiös aktivsten und moralisch höchststehenden Kräfte nicht selten in den Sekten in Erscheinung getreten sind.

Ansprechend wirkt auch der letzte Abschnitt über die Kirche in Sowjetrußland (S. 594ff.). Verfasser stellt sich zwar hier bewußt auf *christlichen* Boden, beurteilt aber die Lage mit guter Sachkenntnis und feinsinnigem psychologischem Verständnis, wodurch er auch der Haltung des Gegners gerecht wird. Er vermittelt so ein anschauliches und ergreifendes Bild der Leidenszeit der russischen Kirche und verschweigt nicht, daß der Mangel an Einigkeit unter den führenden Kirchenfürsten viel zu deren Fall beigetragen hat.

Recht willkommen sind die abschließend folgenden chronologischen Reihen (Listen) der Päpste, byzantinischen Patriarchen, russischen Metro-

⁴ Verfasser konnte die Frühzeit der russischen Kirche kurz abtun, weil er diese bereits in einer wertvollen Monographie bearbeitet hat (*Kirchenpolitische Wandlungen im Ostbaltikum bis zum Tode Alexander Newskis*, Rom 1936).

⁵ Dieser Nachweis ist deshalb wichtig, weil die meisten historischen Werke in diesem Punkte mit fertigen Daten (1054, 1451) operieren, wodurch beim Leser leicht der Eindruck erweckt wird, daß sich diese weittragenden Ereignisse binnen kürzester Frist abgespielt hätten.

politischen usw. (674—696), sowie die ausführlichen Personen-, Orts- und Sach-Indices (697—748).

Die leichtfaßliche, reichhaltige und gründliche Darstellung Ammanns dürfte somit für längere Zeit das maßgebende Handbuch der russischen Kirchengeschichte bleiben.

Frauenfeld

Ernst Dickenmann

REINHARD FRAUENFELDER, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Schaffhausen.*

Bd. 1: Die Stadt Schaffhausen. (Die Kunstdenkmäler der Schweiz, Bd. 26.) Verlag Birkhäuser, Basel 1951. XII + 484 S., 630 Abb.

Daß die Stadt Schaffhausen im Kreis der schweizerischen Städte ein unverwechselbar besonderes Gesicht habe, wußte man zwar schon vor dem Erscheinen des reich ausgestatteten Bandes der Kunstdenkmäler der Stadt Schaffhausen. Aber dieses Wissen war doch eher bestimmt durch mancherlei Eindrücke, die meistens weniger auf begründeter Kenntnis als auf der eingänglichen Wirkung einiger Bauten oder Bauteile — Erker und Fassaden vor allem — beruhten, und die in breiten Schichten vielleicht allzu sehr an der dankbar «markanten» Monumentalität des Munot hafteten. Auf Grund der Inventarisierung der Kunstdenkmäler durch Reinhard Frauenfelder, deren Ergebnisse im 26. Band des Gesamtwerkes der «Kunstdenkmäler der Schweiz» vorliegen, ist es nun zuerst einmal möglich, diese Eindrücke in begründete Kenntnis umzusetzen, dann aber auch, durch Einbeziehung von verborgenem oder schwer zugänglichem Kunstgut die Besonderheiten des Antlitzes dieser Stadt von innen her zu verstehen und zu würdigen.

Zweierlei erscheint — abgesehen von der Eindrücklichkeit des Klosters Allerheiligen und der alten Stadtbefestigungen — in einer Zusammenschau des gewissenhaft ausgebreiteten Materials für das Gesamtbild der Stadt entscheidend: das Fehlen von repräsentativen kirchlichen Bauwerken (neben der einzigartigen Anlage von Allerheiligen), dann aber die bemerkenswert spektakuläre Vermischung von solidester Bürgerlichkeit des ausgehenden Mittelalters und des 16. und 17. Jahrhunderts — vor allem in der Grundstruktur der Bürgerhäuser in den Straßen innerhalb der alten Stadtbefestigung — mit einer im Gesamtaspekt durchaus aristokratischen Haltung des 18. Jahrhunderts, hinter der die höfische Pathetik des Barocks deutlich sichtbar wird, und die sich vorwiegend an den Schauseiten der Zunft- und Gesellschaftshäuser, dann aber — und das mag zu den eindrucklichsten Ergebnissen der Bestandesaufnahme gehören — in der dekorativen Ausgestaltung der Innenräume dokumentiert. Der besondere Zauber dieser Vermischung wird wohl darin liegen, daß in ihr das lebendige Wachstum einer Stadt während vier Jahrhunderten künstlerisch anschaulich geworden ist.

Die Arbeit Frauenfelders war weitgehend bestimmt durch die verbindlichen Vorschriften für die Herausgabe der Kunstdenkmäler der Schweiz, welche die «Gesellschaft für schweizerische Kunstgeschichte» ausgearbeitet hat: Ziel des Gesamtwerkes ist die *Inventarisierung* der heimischen Kunst-